

Der Garten der Angst und der Auferstehung

aus der Predigtreihe «Gärten»

Predigt über Matthäus 26,36–41 und Johannes 19,41–42; 20,11–16

Sonntag, 13. August 2023, Kirche St. Arbogast, Pfr. Felix Gietenbruch

I. Im Garten der Angst (Mt 26,36–41)

Ich stelle mir vor, wie Jesus oft abends, wenn es kühler wurde, in einen Garten ging. Dann, wenn der Lärm des Tages verklungen war, suchte er die schattige Einsamkeit, um Zwiesprache mit seinem Gott zu halten. Auch der Garten Gethsemane ist ihm kein unbekannter Ort. Schon oft ist ihm Gott dort ganz nahe gewesen. Und so sucht er auch in dieser Nacht diesen vertrauten Ort der Gottesnähe auf.

Doch in dieser Nacht ist alles anders. Kein bergendes Kleid ist die Dunkelheit, sondern eine drohende Finsternis. Judas, einer seiner engsten Freunde, hat Jesus verraten. Im banger Erwartung der Dinge, die da kommen werden, geht Jesus in die Dunkelheit hinein. Schweigend gehen seine Freunde neben ihm her. Keiner sagt ein Wort. Auch sie spüren die drückende und drohende Finsternis. Jesus bittet nur eines: Lasst mich nicht allein. Bleibt hier! Betet mit mir! Wacht mit mir, in dieser Nacht voll Sünde, Angst und Not! In dieser Hoffnung, nicht alleine gelassen zu werden, geht er an seinen einsamen, vertrauten Ort der Gottesnähe, um sein Herz auszuschütten.

Doch der vertraute Garten ist kein Ort der Gottesnähe mehr, sondern hat sich in einen Garten der Angst gewandelt. Alles ist drohend und fremd geworden. Wir ahnen nur, wie sehr Jesus in seiner Einsamkeit von Angst und Schrecken durchgeschüttelt wird. Aus seinen Worten wird nur eines klar: die Last des Kreuzestodes wird nicht von ihm genommen; dieser Kelch bleibt bitter vor ihm stehen. Bis zum letzten Tropfen wird er ihn trinken. Und mit dieser schrecklichen Gewissheit trifft er auf seine schlafenden Freunde. Keiner wacht mit ihm in dieser Nacht voll Sünde, Angst und Not.

Es zieht einem den Boden unter den Füßen weg, wenn tief Vertrautes fremd wird. Wenn der vertraute Garten zu einem Garten der Angst wird. Wenn wir im Garten unserer Seele keine Ruhe mehr finden, sondern Schreckgespenste und dunkle Ahnungen uns jagen. Wenn vertraute Menschen sich von uns abwenden und wir alleine dastehen. Wenn vertraute Lebensumstände wegbrechen und wir nicht wissen, wie es weitergehen soll. Wenn Krankheiten in unser Leben einbrechen und alles auf den Kopf stellen. – Mitten im Garten der Angst sind wir dann und suchen verzweifelt nach vertrauten Gesichtern, die mit uns wachen und beten.

Doch seit jener Nacht in Gethsemane darf ich hoffen: auch in meiner tiefsten Einsamkeit bin ich nicht allein im Garten meiner Angst. Der, der den Garten der Angst in aller Tiefe durchlitten hat, schläft nicht. Jesus taucht mit mir hinab. Er hält mich fest, auch wenn alles Vertraute abzugleiten droht. Und er spricht zu mir: «Ich wache und bete mit dir, auch wenn du keine Worte mehr findest.»

II. Im Garten der Auferstehung (Joh 19,41–42; 20,11–16)

Es ist ein anderer Garten, den Maria von Magdala am frühen Morgen drei Tage später betritt. Oder ist es vielleicht doch derselbe? Nicht mehr ein dunkler Garten der Angst ist er, sondern der anbrechende Tag hat alle Finsterniss vertrieben. Doch Maria kann das leuchtende Grün und die blühenden Blumen nicht wirklich sehen. Sie betritt einen Garten der Trauer. Denn Jesus liegt darin, mitten in allem Blühen liegt sein kaltes Grab. Mitten ins blühende Leben ist der Tod eingebrochen. Maria hält ihre Tränen nicht zurück. Der Garten und das Morgenlicht verschwimmen vor ihren Augen; alles wird ins weiche Licht ihrer Trauer getaucht. Sie hat nur eine Sehnsucht: den zu sehen, den sie so sehr vermisst.

Doch er ist nicht da. Im kalten Grab – im Totenreich –, abgeschieden von allem Morgenlicht und Leben, findet sie ihn nicht. Selbst die Engel können sie aus ihrer Verzweiflung nicht herausholen. Sie will nur eines: den Leichnam Jesu zurückholen, ihn salben und pflegen, um so wenigstens dem nahe zu sein, den sie so sehr liebt und vermisst.

Da begegnet ihr Jesus selbst als der Auferstandene. Und er fragt sie: *Frau, was weinst du? Wen suchst du?* Durch den Schleier ihrer Tränen kann sie das Unmögliche nicht sehen. Und so hofft sie, dass wenigstens der Gärtner dieses blühenden Gartens ihr sagen kann, wo der Leichnam Jesu ist. Und da spricht Jesus sie mit ihrem eigenen Namen an: *Maria!* Seine Stimme durchdringt alle Schleier der Trauer. Mitten in ihrer Seele ist sie getroffen. Unhinterfragbar weiss sie: der, den ich suche, spricht zu mir. Und mit aller Sicherheit antwortet sie: *Rabbuni! – Mein Lehrer und Meister!*

In diesem Moment der gegenseitigen Erkenntnis wird der Garten zu einem anderen Garten. Er ist kein Garten der Trauer mehr, sondern wird zum Garten der Auferstehung. Er ist zum Ort des neuen Lebens geworden, in dem Gott allen Tod überwunden hat.

III. Das Paradies wird neu erschlossen

Ich glaube, es ist kein Zufall: die tiefste Seelenangst Jesu; die Verlorenheit und Trauer von uns Menschen; der Sieg über das Totenreich in der Auferstehung: all diese Heilsdramen ereignen sich in Gärten. Oder ist es ein und derselbe Garten? Im Garten wird die tiefste Angst und Not durchlitten; im Garten begegnet das neue Leben, das allen Tod überwunden hat.

Das erinnert an den Garten des Ursprungs und der Vollendung, ans Paradies der Schöpfungsgeschichte und der Offenbarung. Mitten im Paradiesgarten steht der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse (Gen 2,9). Wir hören das immer so, als wären das zwei verschiedene Bäume: einer verführt zur Sünde, zur Trennung von Gott, der andere führt ins Leben. Aber ich glaube, dass letztlich ein und derselbe Baum ist. Betont wird, dass dieser Baum mitten im Garten steht, in seinem Zentrum. Und das Zentrum ist der Ort, wo das Leben Gottes entspringt. Und nun greift der Mensch selbst in dieses Zentrum, in die Sphäre, die allein Gott gehört. *Mein Wille geschehe!*, spricht der Mensch. *Ich will selber erkennen, was mir gut tut und mir schadet. Ich will mein Leben unabhängig von Gott im Griff haben!* Das verspricht ihm die Schlange. Und mit diesem Griff ins Zentrum des Lebens, mit dem diesem Versuch, gottgleich über dem Leben zu stehen – statt aus der Verbindung mit Gott als Lebenszentrum zu leben – wird der Garten des Lebens zum Garten der Angst. Der Garten verliert seine Mitte, sein lebendiges Zentrum, wenn ich mich selbst zur Lebensmitte machen will. Und dabei verliere ich Gott als Quelle meines und allen Lebens.

Es ist, als durchlebte Jesus im Garten Gethsemane noch einmal diese äusserste Versuchung durch die Finsternis. Doch mitten im Garten der Angst spricht er nicht: Mein Wille geschehe! Sondern er lässt sein Lebenszentrum nicht los und betet: *Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.* Im Garten der Angst sagt sich Jesus nicht los vom Lebenszentrum Gottes, sondern hält an ihm fest.

Die Nacht im Garten Gethsemane, diese Nacht voll Sünde und voll Angst, der Gang nach Golgatha ans Kreuz, kehrt die Geschichte des Sündenfalls also gleichsam um: Jesus erliegt nicht der Schlange und der Finsternis, sondern in tiefster Not und Einsamkeit hält er an Gott fest. Und darum ist er es, der noch am Kreuze seinem Mitgekreuzigten zuspricht: *Noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein.* (Lk 23,43). Und in der Offenbarung spricht er uns allen zu:

Wer den Sieg erringt, dem werde ich zu essen geben vom Baum des Lebens, der im Paradies Gottes steht. (Off 2,7)

Neu erschliesst uns Jesus in seinem Tod und seiner Auferstehung den ewigen Garten, das Paradies Gottes. Und die Frucht seines Lebensbaumes kann ich nur finden, wenn ich bereit bin, zu empfangen. Wenn ich selbst danach greife, verliere ich das Leben. Wenn ich wieder lerne, aus dem Zentrum Gottes und seinem Willen zu leben, gewinne ich das Leben.

IV. Jesus als Seelengärtner

Unsere Welt ist eine andere Welt. Sie anerkennt den Lebensquelle Gottes nicht. Wir streben danach, alles unserer Machbarkeit zu unterwerfen. Wir greifen tief in den Kern des Lebendigen ein. Wir haben es weit gebracht, das Leben im Griff zu haben. Und zugleich ist heute überdeutlich: das Leben entgleitet uns dabei. Wir wissen gerade nicht, was uns langfristig gut tut und schadet. Wenn wir so weitermachen und nur uns selbst ins Zentrum dieser Welt und des Lebens stellen, rasen wir immer schneller auf einen Abgrund zu. Wie finden wir heraus aus diesem Zeitalter der Angst in den Garten der Auferstehung?

Maria von Magdala sieht in Jesus zuerst den Gärtner und nicht den Auferstandenen. Das ist eine wunderbare Verwechslung. Sie erzählt uns nämlich davon, dass wir im Seelengarten unserer Ängste und Sorgen nicht alleine gelassen sind. Jesus selbst ist uns in seiner Auferstehung zum Seelengärtner geworden. Er teilt mit uns unsere tiefsten Ängste. Er hilft uns, das Unkraut zu wuchern, damit das Licht Gottes wieder einen Weg in unsere Seele findet. Und unser Lehrer und Meister lehrt uns, unseren Garten nicht abzuschotten, sondern ihn auf das Zentrum des Lebens, auf Gott hin, zu öffnen und auszurichten. So kommt er neu zum Blühen.

Und Jesus ist ein grosser Seelengärtner. Er hat nicht nur unser Seelenheil im Blick, sondern die ganze Welt. Und mitten in aller Zerstörung, mitten in allen Kriegen und Ängsten ackert er weiter, bestellt harten Boden neu, und freut sich über jedes unscheinbare Pflänzchen, das Wurzeln schlägt und wächst. Und dabei schenkt er mir Kraft, mit ihm zu ackern im harten Boden unserer Zeit und Welt.

Dabei brauche ich die Hoffnung des ewigen Gartens, des Paradieses Gottes, damit ich leben und wirken kann. Seine Lebensströme berühren mich, wenn ich nach dem Willen Gottes frage und den Weg der Egozentrik verlasse. Dabei finde ich Geborgenheit, weil der auch mich beim Namen ruft, der das Paradies neu erschlossen hat. Und er spricht zu mir:

In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. (Jah 16,33)

Amen.